

Die „Vollmacht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Gasse Nr. 4/6, durch die Post und durch Colportage zu beziehen. Preis vierteljährlich RM. 2.50, pro Ende RM. 31. Postgebühren RM. 700.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 451.

Telephon Nr. 451.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 168.

Montag, den 22. Juli 1901.

12. Jahrgang.

## Der zweite Schlag.

Auf Greifswald-Grimmen folgt Memel-Heidenburg. Die zweite Warnung für unsere mit den Junkern eng verbundene Regierung, der zweite Schlag für das Agrarierthum, den es in seinem eigenen Hause erhält. Gingen diese Proteste gegen den Brotwucher aus von der städtischen Bevölkerung, kämen sie aus industriellen Kreisen, dann könnte man sie zwar zur Beurteilung der Volkstimmung ordnungsmäßig in Rechnung stellen, doppelt in die Waagschale müssen jedoch diese Wahlstimmen fallen, die aus agrarischen Gebieten kommen. Gerade wegen dieser Landwirtschaft soll angeblich der Brotwucher eingeführt werden, die sich jetzt durch ihre Stimmenabgabe energisch gegen den Brotwucher wehren! Die Gesamtzunahme der sozialdemokratischen Stimmen beziffert sich auf rund 2000 Stimmen, davon kamen nur 700 aus den Städten, 1300 dagegen vom flachen Lande.

Das Gesamtergebnis stellt sich nach den letzten Nachrichten (nur 1 kleiner Bezirk fehlt noch) wie folgt: konservativ-lithauische 7181 (1898: 9061), sozialdemokratische 4970 (1898: 3015), freisinnige 2955 (1898: 3226).

Wir kommen nun zu einer Stichwahl, in der die Entscheidung von dem vollzähligen Eintreten der freisinnigen Wähler für den sozialdemokratischen Kandidaten abhängt. Oft genug hat die Sozialdemokratie einem Freisinnsmann gegen den Reaktionsären zum Siege verholfen, nun wird der Freisinn wieder einmal Gelegenheit haben zu zeigen, ob es ihm ernst ist mit der Bekämpfung der Brotwucherer. Die Ausübung der Pflicht ist nicht schwer, die Wahl ist geheim, kein Mensch kann sich dahinter verschanzten, daß er aus geschäftlichen Rücksichten oder dergleichen seine Stimme nicht für Genossen Braun abgeben könne. Es soll auch nicht vergessen werden, daß schon jetzt einzelne freisinnige Stimmen das Zusammengehen mit den Sozialdemokraten für selbstverständlich, für eine Parteipflicht erklären — leider befindet sich die leitende Stelle der freisinnigen Volkspartei vorläufig noch nicht darunter! — aber erst das Stichwahlergebnis wird zeigen, wie es um den Geist des Bürgerthums steht. Wir können ihn nicht ändern, auch wenn er sich als reaktionär herausstellt, aber wir wissen wenigstens, mit welchen Zahlen in zukünftigen Fällen bürgerlich-freisinnige Stimmen beim Kampf gegen das Junkerthum in Rechnung zu stellen sind.

Die Reaktionsäre sind von dem Schlage empfindlich getroffen. Beweis: fast kein einziges konservatives Blatt hat Angesichts dieses Ergebnisses die Sprache zu einer kritischen Würdigung gefunden. Die „Deutsche Tageszeitung“, die „Kreuzzeitung“ schweigt. Soweit Pressstimmen vorliegen, wollen wir dieselben unsern Lesern auszugsweise unterbreiten.

Während die „Post“ in ihrem Schreck bisher nur ein „Leider!“ aus der gepreßten Brust hervorstößen konnte, feuert die militärfromme „Tägliche Rundschau“:

Danach scheint es so gut wie sicher, daß eine Stichwahl zwischen Naßhüll und Braun notwendig sein wird. Um so bedauerlicher, als dabei die Freisinnigen den Sozialdemokraten unterliegen dürften.

Die „Nationalzeitung“ sieht in dem Ergebnis einen empfindlichen Schlag für die Agrarier und hält ebenfalls den Sieg der Sozialdemokratie für möglich:

„Es kann nicht bezweifelt werden, daß in diesem Falle Angesichts der zur Entscheidung stehenden handelspolitischen Kämpfe die freisinnige Volkspartei sich gegen den agrarisch unterstützten litauischen Kandidaten wenden wird, so daß ein Sieg des Sozialdemokraten ziemlich wahrscheinlich wird. Wie unsicher die Agrarierkonservativen sich in den Wahlkreis fühlten, der nahezu dreißig Jahre lang konservativer Besitzstand gewesen ist, ging ja schon aus der Thatsache hervor, daß sie von Anfang an auf eine eigene Kandidatur verzichteten und einen dem Bunde der Landwirthe angehörenden Litauer unterstützten. Die Litauer selbst, die zum Theil nichts weniger als agrarisch sind, mögen an der Kandidatur keine rechte Freude gehabt haben. Die Antwort der am russischen Handelsvertrag so lebhaft interessirten Bevölkerung war ein scharfer „Kud nach links“, der über die freisinnige Volkspartei hinausführte und der Sozialdemokratie den Sieg in die Hände zu spielen scheint.“

Auch die „Freisinnige Zeitung“ sieht in dem Ergebnis ein wichtiges Volkserkenntnis gegen die Zollpolitik:

Aus dem Rückgang ihrer Stimmenzahl spricht eben so deutlich wie aus dem Anwachsen der sozialdemokratischen Stimmen ein Protest gegen die agrarische Zollpolitik. In dieser Auffassung stimmen sämtliche Blätter, soweit sie nicht den konservativen Parteien nahe stehen, mit uns überein. Nach den bisher vorliegenden Zahlen erhielt der konservative Kandidat diesmal fast 3000 Stimmen weniger, der Sozialdemokrat 1500 Stimmen mehr als vor 3 Jahren. Das ist, wie die „Post“ sagt, ein klammerndes Meeres Uebel in dieser Zeit der Brottheuerung.

Ueberrascht ist von dem Ergebnis die demokratische „Berliner Volkszeitung“, die dem freisinnigen Kandidaten die meisten Chancen zugesprochen hatte. Sie ist aber natürlich auch mit diesem Ausgang sehr zufrieden.

Die Wahl in Memel-Heidenburg hat sich zu dem gestaltet, was sie sein sollte; zu einem scharfen Protest gegen den Brotwucher, ja zu einem scharferen Proteste, als nach der ganzen Beschaffenheit des Wahlkreises erwartet werden dürfte.

Dieselben Wähler, welche Jahrzehnte lang den Feldmarschall Grafen Molke als Mitglied der konservativen Fraktion in den Reichstag sandten, sind heute nicht nur der konservativen Richtung selbst völlig fern geworden, sie haben auch den weitest links stehenden Oppositionsmann, den Sozialdemokraten, in die Stichwahl gebracht.

Welch' eine Wandlung! Wie werden die reaktionären Blätter über die Königstreue und den konservativen Sinn der litauischen Landbevölkerung heute klagen, wo sie vor Kurzem noch jubelnd prophezeiten. Ganz ehrlich sei es gesagt, diese Lobredner nicht allein haben sich getäuscht. Auch solche Bearbeiter, die den Litauer aus eigener Anschauung kennen und nach dessen Erfahrungen im Jahre 1893 eine Abkehr von Landwirthsbüberei, Zollperre und Brotwucher bestimmt erwarteten, glaubten, daß die Abkehr doch nicht so gründlich sein, sondern höchstens bis zu einer Anlehnung an den liberalen Kandidaten reichen würde.

Es ist anders gekommen, nicht dieser, sondern der sozialistische Kandidat kommt in die Stichwahl und das wesentlich durch den Meinungsumschwung in der litauischen Bevölkerung. Wo sind die Litauer geblieben? Der rapide Stimmenzuwachs der Sozialdemokratie giebt die Antwort.

Sie haben sich gar nicht erst bei dem Liberalismus versucht, sondern sind mit der schärfsten Form des Protestes sozialistische Mitläufer geworden.

Der agrarische Maslenscher ist also durchaus mißglückt. Der litauische Name des Brotwucherers hat nichts geholfen und die Niederlage des Agrarierthums wird vollständig sein, wenn die Freisinnigen ihre Pflicht thun. Sie selbst haben die Parole ausgegeben: „Wider den Brotwucher!“ Die Parole hat gezogen; daß unter ihr der Sozialist statt, wie man dort hoffte, der Freisinnige in die Stichwahl kommt, ändert nichts an dem Haupteffekte, an der Niederwerfung des Agrarierthums. Nur verärgerte Eitelkeit könnte dem eigenen Feldgeschrei untreu werden. Sie wird hoffentlich bei den Freisinnigen des Wahlkreises Memel-Heidenburg keinen Boden finden. Am Tage der Stichwahl gilt das Wort, welches die Hauptwahl beherrschte. Was an Anfeindungen und Bitterkeiten unter den Parteien der Linken geschehen sein mag, jetzt bei der Stichwahl müssen sie zusammengehen wider den Brotwucher.“

Unser Zentralorgan, der „Vorwärts“, begrüßt das Ergebnis mit folgenden Worten:

„Dieser Wahlausfall ist für die Sozialdemokratie ein aber Erwarten glänzender. Mit einem Stimmenzuwachs von 2000 Stimmen, also von 66 Prozent, können wir vollauf zufrieden sein. Siebt uns doch dieses Wahlergebnis eine neue freudige Bürgerschaft, daß die Tage der Junkerherrschaft gezählt sind, daß das Vordringen der Sozialdemokratie auch in jenen Wahlkreisen ein unaufhaltsames ist, wo das feudale Junkerregiment nicht zu entzweigen schien.“

Weniger gut hat der Freisinn abgesehen. Er wird nicht einmal die Stimmenzahl von 1898 — 3226 — erreichen. Geradezu vernichtend ist aber die Niederlage der Brotwucherer, die es diesmal nur auf sieben Tausend und etliche Hundert Stimmen bringen werden, während 1898 für die Konservativen und den litauischen Kandidaten zusammen 9061 Stimmen entfallen waren.

Wenn es den Herren von Eugen Richter Ernst ist mit ihrer Bekämpfung der agrarischen Deputirten, so bietet sich ihnen jetzt die beste Gelegenheit, den Brotwucherern eine schmerzliche Niederlage zu bereiten und damit so manche alte und neue Schmach zwar nicht abzuwaschen aber doch wenigstens ein wenig vergessen zu machen. Wenn man sich die Selbstpose vergegenwärtigt, in der der Freisinn weiblicher wie männlicher Richtung den Brotwucherern den Kampf bis auf's Messer ankündigte, so könnte es als verrathene Zweiseltigkeit erscheinen, dem Freisinn in einem so gelagerten Falle die Frömmigkeit im höchsten Grade zuzutrauen. Ein klammerndes Meeres Uebel in unserer Zeit der Brottheuerung“ nennt selbst die faustnützige Tante Voss den Wahlausfall in Memel. Welche Worte sollte sie sich da erst bedienen, wenn der Freisinn durch jämmerliche Fahnenflucht dem Brotwucherer zum Siege verhilft!

Die erste Wahlhölle ist geliefert, wir rüsten zum entscheidenden Waffengang. Mag die Entscheidung ausfallen, wie sie will, die Sozialdemokratie wird sich ihres moralischen Sieges freuen können, auch wenn die freisinnigen Kohorten das Mandat den Agrariern, wie so oft, in die Hände spielen. Die Brotwucherer sind gerichtet; mag der Freisinn sich, wenn es ihm beliebt, noch mit neuer Schmach beladen.“

Sehr befriedigt — wohl gar etwas zu hoffnungsvoll — über den Ausgang ist die „Leipziger Volkszeitung“:

Greifswald-Grimmen haben die Agrarier verloren; Memel-Heidenburg ist auf's Neue gefehdet. Brotwucher und Reichstags-Wahlrecht stehen auf geknicktem Fuße. Bis in ihre sichersten Domänen, nach Pommern und nach Ostpreußen, ist den Junkern unter unglücklichen Schwierigkeiten die Sozialdemokratie nachgedrückt und drängt sie trotz verzwweifelter Gegenwehr zur Kapitulation. Der 19. Juli ist ein schwerer Schlag für die Agrarier allerorts, ein Ehrentag für die Sozialdemokratie. Im äußersten Osten, in

## Rheinlandstöchter.

Roman von Clara Diebig.

29) (Nachdruck verboten.) Er wußte nicht, daß er jetzt flüsterte, bringend und aufgereg. Eine heimliche Hoffnung legte ihm die Worte in den Mund. Wie reichend, wenn sie sagen würde: „an —“ „An Sie!“ sagte sie plötzlich laut und fest, daß es ihn doch durchschreite. Sie hob die Augen zu ihm auf, ein glänzendes Licht brannte in ihnen. Es drang ihm in die Seele, es durchließ ihm die Adern und streng ihm zu Kopf. Er breitete die Arme aus, ohne es eigentlich zu wollen. „Nebda —“ Sie sah ihn einen Augenblick starr an, tief erleuchtet; dann schoß ihr glühendes Roth in die Wangen und dunkelnde Thränen in die Augen. Sie stammelte, sie taumelte und griff mit der Hand um sich. Er wußte nicht, wie das so rasch geschehen, er hielt sie in den Armen und drückte seine Lippen auf die ihren; ein Hauch kam über ihn, als er ihren warmen Mund an dem seinen zucken fühlte. „Nebda, gutes, theures Mädchen, an mich — an mich!“ Er küßte sie wieder und wieder, seine Arme umschlangen sie fester. Sie sagte nichts, ihr kräftiger Körper lehnte hilflos wie der eines Kindes an seiner Brust; sie war willenlos und zitterte wie Laub, als der Sturmwind rüttelt. „Nebda —“ er legte flüsternd seinen Kopf auf den ihren — „liebst Du mich wirklich so sehr?“ Ihr Zittern hörte auf; sie schlang den linken Arm um seine Schulter, ihre Rechte umspannte mit dem alten kraftvollsten Druck seine Hand. „Wo Du hingehst, gehe auch ich hin; Dein Volk mein Volk, Dein Gott mein Gott!“ Sie sprach dieselben Worte wie Agnes Röder zu ihrem Bräutigam; dort waren sie hingehaucht in verschimmelter Bärtlichkeit, hier klangen sie wie ein Schauer. „Ich lasse Dich nie — nie!“ Leidenschaftlich stärker klang jedes „Nie“. „Ich möchte sterben, ich bin zu überfällig!“ „Nicht sterben, liebste Mädchen! Leben, leben!“ „Ja, leben für Dich!“ Sie lächelte und schmiegte sich fester an ihn. „Für Dich!“ Er zuckte zusammen und wurde blaß bis in die Lippen — für Dich —! Vor seinen Augen zerriss jäh ein Nebel, der Wind der Wirklichkeit pfliff ihm um die Ohren; was hatte er gethan? Er unterdrückte einen Fluch und ein Stöhnen. Sie sprach leise weiter, durch das Dunkel mit den trennen Blicken die seinen suchend. „Ich hab' Sie — ich hab' Dich lieb gehabt vom ersten Augenblick an. Du hast mir so grenzenlos lieb. Nun sollst Du es aber gut haben, ich will Dich so lieben! Du sollst froh werden.“

„Nebda“ — er löste ihren Arm von seiner Schulter und schob sie vor sich — „ich bin ein freudloser Mensch. Es ist — ich kann — Nebda, laß mich!“ „Laß mich?“ Sie lachte glücklich. „Ja, ja, ich weiß Alles, was Du sagen willst! Und wärst Du arm wie ein Kirchenmaus, und hätte Dein Vater was zehnmal Schlimmeres gethan — und nur nicht zusammen, ich weiß Alles ganz genau — was mach ich mir daraus! Ich hab' Dich lieb — unsagbar — grenzenlos!“ Sie warf von Neuem die Arme um seinen Hals. „Du armer, geliebter, einziger Ferdinand von Ramer — Ramer — Ramer — Ramer — was mach ich mir daraus?! Der liebe, schöne, gute Name! Er ist für mich der beste auf der Welt. Sei froh, ich liebe Dich, ich liebe Dich!“ Sie streichelte seine Hand, seine Wange; das Uebermaß ihrer Bärtlichkeit sprudelte um ihn wie ein schäumender, betäubender Duell. Eine wunderbare labende Wärme drang durch die feuchten Rheinnebel und verschmeckte sie. Es war nicht Nacht, nein, süß lähmender Frühlingstag. Jetzt war er der Willenslose; er gab sich kraftlos dem Zauber des Geliebtenwunders hin. Langsam, sich umschlingend haltend, gingen sie vorwärts. IX.

Hauptmann Rylander war entschieden schlechter Laune. Man war's so wenig an ihm gewohnt, darum fiel es doppelt auf. Er saß an seinem Schreibtisch, aber zurückgelehnt in den Korbfessel, die Beine weit von sich gestreckt. War er müde? Heut in der Mittagsstunde vom Schiefschlag herunterzukommen, war freilich keine Kleinigkeit. Rasender Staub — man hatte davon geschluckt zum Erfrischen. Rasender Durst — auf den Gefühlen prallte die Sonne, die Bedienungsmannschaft klebte auf den Prozkästen, matt wie die Fliegen — wie die Kerle von Schweiß triefen —! „Ach!“ Er fuhr sich nach dem Hals und riß die Binde ab, die Uniform hatte er schon aufgeschlupft. „Wohlfühige Hitze heute!“ Was hast Du, Paul?“ fragte Frau Elisabeth vom Fenster her. Sie hatte sich da mit Filzerei, Garrollen und Nähmaschine etablirt. „Rrrr“ ging das Rad. Das war so gemüthlich: den Mann in der Nähe, keine Arbeit verdammt und dabei immer den Blick auf die Kinder, die unten im Garten lärmten. „Dir ist wohl nicht ganz recht? Wart, ich hole Dir den anderen Koff, jetzt kommt ja Niemand!“ Sie sprang auf und ließ rasch die Schere zur Erde fallen. „Kardon!“ Wie der Wind war sie zur Stube hinaus und kehrte nach wenigen Minuten mit dem Brillenschiffen zurück, das sie an Tasche und Ellenbogen mit gelblidem Nessel angebeffert hatte. „Da, siehst Du — so!“ „Danke!“ „Rrrr“ schnurrte die Nähmaschine. Frau Elisabeth hielt den blinden Kopf übergebengt, der Schweiß perlte ihr auf der Stirn, ihre Wangen waren hochgeröthet vor Eifer — unangenehm

hier das Dreieck in dem Kinderhemd, zu klopfen ging's nicht mehr, ein neues Stück mußte eingekauft werden! So. Man hörte nichts als das gleichmäßige Rasseln und ab und zu einen hellen Schrei vom Garten herauf; dann beugte die Mutter spähend den Kopf zum Fenster hinaus. Eine heiße Sommerluft strömte herein, der Julnachmittag machte sich breit; draußen und drinnen surte jetzt ein ganzer Schwarm von blauen Fliegen, mit den biden Köpfen stießen sie gegen die Scheiben. „Sch! —“ „Rrrr —“ „Verdamnte Wirthschaft“, sagte der Hauptmann plötzlich und ließ die geballte Hand schwer auf den Schreibtisch fallen. „Aber Paul!“ Die junge Frau hob den Blick nicht von der Arbeit, alles Erstaunen legte sie in ihren Ton. „Was hast Du denn nur? Kopfschmerzen?“ „Sei so gut, höre jetzt mal mit dem Gerappel auf, es macht einen nervös!“ Er fuhr sich unwirsch durch die Haare. „Aber Paul!“ — sie sah nun doch auf — „wie komisch Du bist! Ich muß doch die Kinderwäsche in Ordnung bringen, Samstag wechseln sie alle; zerrissen können sie nicht gehen. Ich weiß garnicht, sonst läßt Du mich immer näher, wenn Du Kopfschmerz hast oder arbeitest; aber seit gestern Abend bist Du so verstimmt!“ Noch einen wehmüthigen Blick auf die Maschine, dann begann sie eilig mit der Hand zu nähen. Er jagte nichts, er schloß die Augen und suchte mit dem Kopf eine bequemere Stellung an der harten Lehne. Jetzt war's ganz still, für fünf Minuten, für zehn Minuten; vom Korbfessel kamen gleichmäßige Athemzüge. Frau Elisabeth blinzte lauschend hinüber, ein verträumtes Lächeln spielte um ihren hübschen Mund. „Er schläft!“ Jetzt lachte sie leise und vergnügt: „Si, hi, nun kann ich wieder! Er merkt's ja nicht.“ „Rrrr“ ging das Rad, etwas schlichteren und vorsichtiger, aber doch eindringlich genug. Mit einem Seufzer fuhr der Schläfer auf. Wie eine entappte Sclinderin schreckte die Frau zusammen und ließ die Kurbel fahren. „Ich entschuldige, ich dachte, Du schliefest!“ Sie sprang auf und näherte sich ihm mit zerrnühiger Miene. „Ach nur, laß nur!“ Er lächelte ein fastaffisches wehmüthiges Lächeln. „Ich weiß ja, Du kannst nicht ohne Deine Maschine bestehen, geschweige denn ein paar Augenblicke müßig sitzen. Nähe nur weiter! Ich habe keine Kopfschmerzen mehr.“ „Also doch! Kopfschmerz!“ Siehst Du, wie Deine Frau Dich kennt? Jedenfalls war die Bewe, gestern Abend in Gals, gepantschtes Zeug. Nebda hatte auch ganz trübe Augen und Ramer sah so erschauert aus. Natürlich, daher ist's!“ „Rrrr“ (Fortsetzung folgt.)

Preußisch-Sibirien, ist sie in die Erntewahl gekommen und hat die günstigsten Aussichten für den 2. Wahlgang. Noch eine letzte Kräftigung — und Wemel-Gebederug ist unser. Die Brotwucherer haben und diesen letzten Pakt in die Rüche gejagt!

In den nächsten Tagen soll der Zolltarif amtlich veröffentlicht werden. Seine Positionen bedeuten, das weiß man schon jetzt, eine unerhörte Vertheuerung aller Lebensmittel des arbeitenden Volkes. Der Ausfall der beiden letzten Wahlen giebt den oppositionellen Abgeordneten des deutschen Reichstages das moralische Recht zu einer ausgiebigen Obstruktion gegen die neuen Zolltarife. Mag darüber die ganze Handelsvertragspolitik zum Teufel gehen, wir tragen die Verantwortung für den Zollkrieg nicht! Der Regierung steht es ja frei, durch die Aufhebung des Reichstages sich des Volkes Quittung abzuholen. Einen Vorgesmack haben ihr die Wahlen in Greifswald, Grimmen und Wemel-Gebederug gegeben. Andere werden folgen.

Politische Uebersicht.

Die Wichtigkeit der Mittheilungen des „Beobachters“ über die Höhe der Lebensmittelzölle im Zolltarifentwurf wird von der „Köln. Jtg.“ bestätigt. Das hülflosifigste Blatt schreibt:

„Diejenigen Blätter, die die Zuverlässigkeit der Angaben des Stuttgarter „Beobachters“ angezweifelt, werden nicht lange mehr in ihrem Zweifel beharren können, da aus untrüglichen Anzeichen hervorgeht, daß die Zahlenangaben richtig sind. Auffallend ist es, daß die agrarisch-konservative Presse es geschicklich vermeidet, sich zu äußern.“ Die „Köln. Jtg.“ weist dann darauf hin, daß es sich bisher keineswegs um eine nach allen Regeln fertigestellte Gesetzesvorlage handelt, die bestimmt ist, in dieser Form dem Reichstage vorgelegt zu werden, sondern bis jetzt handle es sich nur um einen Entwurf, der von den Einzelregierungen beliebig abgeändert werden könne.

Das ist ein magerer Trost oder vielmehr überhaupt kein Trost gegenüber der furchtbaren Stellung, welche die im Banne des agrarischen Junkertums stehende preussische Regierung im Bundesrathe einnimmt.

Allein, die beabsichtigten Brot- und Fleischzollerhöhungen legen also der Arbeiterfamilie einen neuen Tribut von ca. 37 Mark auf, in Wirklichkeit noch um etwas mehr, da noch die Aufschläge des Mehlhändlers, Bäckers, Schlächters etc. hinzukommen. Und hierbei sind die erhöhten Ausgaben für Butter, Käse, Eier etc. noch nicht berücksichtigt.

Und warum soll der deutsche Arbeiter diese Vertheuerung seines nothdürftigen Lebensunterhalts auf sich nehmen, warum soll er die höchsten Brotwucherzölle in ganz Europa zahlen, höhere, wie sie der französische, der italienische, der spanische Arbeiter zu zahlen gezwungen ist? Um einer reichen, größtentheils in Luxus lebenden Klasse von Groß-Grundbesitzern noch höhere Einkünfte zu sichern; einer Klasse, die mit Verachtung auf ihn herabsieht, die seinem Streben, auch für sich und die Seinen einen etwas größeren Antheil an den Kulturprodukten zu erlangen, am liebsten mit brutaler Gewalt entgegentritt!

Deshalb rücksichtsloser Kampf dem neuen Brot- und Fleischwuchertarif!

Zentrum und Bündler. Die „Deutsche Tageszeitung“ läßt sich von einem weißrussischen Bauern einen Brief schreiben, in dem es heißt:

Das Zentrum muß jetzt auch für uns Farbe bekennen; hier heißt es einfach: „Vogel friß, oder stirb!“ Es wird agrarisch sein, oder es wird nicht sein! Wir deutschen Bauern wir wollen Einigkeit! Wir bauen keinen katholischen und evangelischen Weizen des lieben Glaubens Willen, sondern wir treiben Getreidebau, um Leben zu können. Leben, d. h. uns und unsere Lieben aufständig ernähren zu können: dieses ist uns aber nur dann möglich, wenn wir den Bürgerkrieg des Capribischen Handelsvertrages vom Pakt bekennen. Wiran mitzubekennen in jedes deutschen Bauern Pflicht und Sündigkeit, oder er ist ein Betrüger seiner Standesgenossen.

Aus aller Welt.

Eine Arbeiterfrau in Leipzig-Vollmarsdorf warf anheftend in einem Anfall von Geistesstörung ihre beiden 2½ und 1 Jahr alte Kinder zum Fenster hinaus auf die Straße. Das jüngere Kind war sofort todt, das andere wurde schwer verletzt. Ein frecher Raubmord wird aus Götterdämmerung Sachverständigen gemeldet. Dort erbat die Gattin des ermordeten Mannes die Erlaubnis, die Leiche des Ermordeten zu sehen. Die Leiche wurde gegen den Ehepartner einen Raubmord verurteilt.

Ein über die Eisfeldgegend herübergegangenes schweres Gewitter richtete großen Schaden in den Feldgemaisungen an und vernichtete fast die ganze Ernte der ohnehin in bedrängten Verhältnissen lebenden Kleinbauern. Bei Pommersheim wurden mehrere Schiffe eingeeicht und sechs Personen durch Blitz erschlagen.

Ein Schorsch ist am Freitag Abend an dem sechsjährigen Nichte des Bergmanns Sonntagmann aus Bismarck in der Nähe von Bismarck verurteilt worden. Die Leiche des Kindes wurde Sonntagmorgen in einem Hinterhofe aufgefunden. Als Mörder ist, wie die „Sächsische Zeitung“ meldet, der Arbeiter Lange, der bei dem Bergmann wohnte, ermittelt und dem Amtsgericht eingeliefert worden.

Der frühere Oberleutnant Räger vom 17. Infanterie-Regiment in Meranien ist, nachdem der Kaiser das Urteil unterzeichnet hat, aus dem Militärgefängnis nach der Strafanstalt Ems bei Münster verbracht worden. Die „Köln. Jtg.“ giebt dazu noch folgende Einzelheiten: Ein Fugelwachtel und ein Schorsch waren am Transport beauftragt. Als sie Morgen früh 5 Uhr im Arrondissement erschienen, konnte der Beamte sie nicht erkennen. Er hat festgestellt, daß geschlossen zu werden. Seine Bitte wurde gewährt, nachdem er auf sein Ehrenwort — „Ich habe noch ein Ehrenwort!“ — ein — verpackt hatte, keinen Fugelwachtel zu machen. Der Fugelwachtel hat seinen Revolver vor ihm, der Schorsch sein Gewehr. Und dann ging es zum Beschuß. Räger war in Fuld. Er trat einen letzten Schritt und eine kleine Handlung, dann hatte er seinen Sommergewehr über den Arm geschlagen. Da seine Axt war, waren sie fertig auf dem Hofe nach Graf Müller, Sommerabend des 16. Morgens, und andere hohe Offiziere anwesend, die mit denselben Tage nach Meranien kamen.

Ueber den Fall Stenarcon kommen immer größere Verdächtigungen zu Tage. Die „Stuttgarter Zeitung“ enthält Nachrichten, wonach geschätzte 1000 Mark der italienische Arbeiter des Bauers in der Stadt gehalten wurde. Der Fall Stenarcon ist ein sehr merkwürdiger.

Nach die Arbeiter verrichten keine katholische und evangelische Arbeit um des lieben Glaubens Willen und wollen guten Lohn und billige Preise. Öffentlich sehen die christlichen Arbeiter so gut wie die christlichen Bauern ein, daß in der Politik nicht die Religion, sondern das Interesse entscheidet und reden mit dem Zentrum ein ernstes Wort.

Reichsgesundheitsamt contra Regierung.

Das Reichsgesundheitsamt war vom Reichskanzler ersucht worden, ein Gutachten über die Gesundheitsbeschaffenheit des Kellner- und Kochberufes abzugeben. Das Gutachten ist auf Grund des Materials ergangen, das von Krankenkassen sowie aus amtlichen Statistiken und wissenschaftlichen Werken gewonnen wurde und hebt sich in einigen sehr wesentlichen Punkten vortheilhaft ab von den Bestimmungen der Bundesratsverordnung. Aus nachfolgender Gegenüberstellung ist zu ersehen, wie sehr die Verordnung hinter den Forderungen des Reichsgesundheitsamts zurückbleibt. Die Schlüsselfrage des Gutachtens des Reichsgesundheitsamts lautet:

Es ist daher angezeigt, für die Personen des Kellnerstandes und des Küchenpersonals in Gast- und Schankwirtschaften, zumal für die noch in der körperlichen Entwicklung begriffenen Lehrlinge und für die weiblichen Personen eine Kürzung dieser Arbeitszeit auf gesetzmäßigem Wege einzutreten zu lassen. Es empfiehlt sich, eine tägliche Mindestruhezeit festzusetzen, deren Dauer für Erwachsene wenigstens acht Stunden, für jugendliche und weibliche Personen mindestens zehn Stunden — in beiden Fällen ohne die Wege nach und von der Arbeitsstätte — zu betragen hätte; auf die regelmäßige Wiederkehr von Ruhezeiten ist Bedacht zu nehmen.

Die Bundesratsverordnung hingegen besagt:

In Gast- und Schankwirtschaften ist jedem Lehrling über 16 Jahre innerhalb 24 Stunden eine ununterbrochene Ruhezeit von acht Stunden zu gewähren. Für Gehilfen und Lehrlinge unter 16 Jahren, sowie in Gemeinden, welche nach der letzten Volkszählung 20,000 Einwohner haben, muß die Ruhezeit mindestens neun Stunden betragen.

Die Ruhezeit soll also nach den Intentionen des Reichsgesundheitsamts — ohne die Wege nach und von der Arbeitsstätte — volle acht Stunden für Lehrlinge über 16 Jahre, volle 10 Stunden für solche unter 16 Jahren betragen. Die für größere Städte und die jugendlichen Arbeiterinnen vorgesehene Ruhezeit schmilzt nach der Bundesratsverordnung auf 7½ Stunden zusammen.

Die Polen bürgerlicher Richtung haben im Wahl-

freie Dübörger-Wahlheim, wo die Wahl am Donnerstag, den 25. Juli, stattfindet, nun doch einen eigenen Kandidaten, Leo von Czarlinski, aufgestellt. Der „Dziennik“ schreibt hierzu:

Das Zentrum darf sich weder wundern noch ärgern, wenn die dortigen Polen die Gelegenheit benutzen, um sich selbst zu zählen, ihre Macht, ihr nationales Bewußtsein zu betätigen und sich um ihre eigene Staudate zu scharen. Das Zentrum thut ja in unsem Partien das Gleiche. Es hat im Kreise Tschelkonia einen Kandidaten aufgestellt, wo es nicht die geringste Aussicht auf einen Wahlsieg hatte. Es hat ferner den Abgeordneten Stephan im Kreise Pommern-Kreis kandidieren lassen, wo die Polen eifrig für denselben thätig waren. Ein Mandat besitzt sogar das Zentrum im Posenen, im Kreise Wissa-Frankstadt. Dort haben die Polen, obgleich ihre Zahl die der deutschen Katholiken überwiegt, dem Zentrumskandidaten Eigentümlich nach und nach zur Wahl verholfen, weil sie es versprochen hatten. In Oberschlesien verdanken alle Zentrumskandidaten, einschließlich des Grafen Valleire, ihre Mandate den polnischen Stimmen. Ueber die Unabbarkeit der Polen oder ihre Mäßigkeit darf das Zentrum und seine Presse sich nicht beklagen. Wenn es in den polnischen Bezirken eigene Kandidaten aufstellt, sogar da, wo es keine Aussicht auf Erfolg hat, wie zum Beispiel in Kems-Tuchel, wo sogar die Aufstellung des Zentrumskandidaten Gehrt zur Entwertung der katholischen Stimmen und zum Zweck des polnisch-katholischen Kandidaten beigetragen hat, — so müge es den Polen in Wülber-Düßburg-Kreispartei gehalten, einen eigenen Kandidaten aufzustellen.

Außerdem haben die Polen zu Gunsten ihres Kandidaten Czarlinski einen Aufruf erlassen, in welchem es unter Anderem heißt:

Grund eines ärztlichen Amtes, wonach Stenarcon eine Messur am Arm habe und in Folge dessen nicht transportfähig sei. Dem „Vorwärts“ zufolge bestand nach der ersten Arbeiter Hölle, ehe er von Stenarcon getötet wurde, in einer 80 Zentimeter tiefen Ausschachtung, eine Position, in der es ihm physisch unmöglich war, anzugreifen. Im Uebrigen sollen sämtliche bei der Affäre angelegenen Arbeiter auf das Entschiedenste betheuert, daß Hölle den Varn von Stenarcon tatsächlich angegriffen habe.

Ein Tragödie aus dem Schachspielereleben spielte sich am Dienstag in London ab, indem zwei junge und begabte Schachspielerinnen im Alter von 26 und 23 Jahren durch Selbstmord ihrem Leben ein Ende machten. Ida und Edith Neoland waren des Lebenskampfes müde. Beide hatten zwar noch nichts Geringeres gezeigt, kleinere Rollen aber gut ausgefüllt, so daß ihre Zukunft geklärt erschien. Die Schwestern waren ehrgeizig und empfindlich. Da sie in den letzten Wochen unbeschäftigt waren, wendeten sie sich dem Schachspielen zu, besonders als sie ihre Pläne wegen einer Stelle in New-York zerlegten. Um 10 Uhr Morgens hatte der Vater die Schwestern noch besucht; er fand sie noch im Bett und sie schienen ganz vergnügt und plauderten eine Weile mit ihm. Dann hörte ihre Mutter kurz nach 11 Uhr scharfes Pfeifen am Spruchrohr. Sie erkannte Ediths Stimme, die sagte: „Kommen Sie, bitte, leglich nach oben, denn Ida und ich haben Gift genommen.“ — „Ich fürchte sofort in die Halle“, er — „It die Wächterin; unten an der Treppe kam Edith mir schon entgegen.“ Sie war sehr bleich, aber ruhig und gelöst. — „Oh, Frau Callaghan“, sagte sie, „es thut uns sehr leid, daß wir Ihnen so viel Sorge machen, aber wir wollen Beide sterben. Wir dachten, es wäre besser für uns, da wir so viele Enttäuschungen im Leben gehabt haben. Leben Sie wohl. Sie sind aus Bedenken immer eine gute Freundin gewesen.“ Ein Arzt wurde sofort herbeigerufen und die Polizei benachrichtigt. Die Wächterin und mehrere Personen stürzten nach oben, wo sie die älteste Schwester schon fast bewusstlos auf dem Bett liegen fanden. Sie wurde sofort in einer Drostei ins Krankenhaus gebracht, starb aber zwei Stunden nach ihrer Aufnahme. Die Jüngere war inzwischen in der Halle zusammengebrochen und nach einige Minuten nachdem man sie in die Zimmer getragen hatte. Die Wächterin sagte noch weiter aus: „Sie erzählten mir ihrer großen Hoffnung, daß sie Rollen in einem für Amerika bestimmten Stück bekommen würden, aber heute Morgen erfuhr ich die Nachricht vom Selbstmord. Sie schienen sehr niedergeschlagen. Es fehlte ihnen nicht an Geld, und ihre Freunde hätten ihnen bei Geldbesorgen eine Hilfe gewährt. Beide waren aber unabhängige Naturen und empfindlich, Niemand um irgend etwas zu bitten. Die eine sagte einmal zu mir: „Es ist Jemand zur Welt gekommen, würde ich mich beneidenden.“ Beide waren sehr selbstbewußte Mädchen.“ Nachrichten in der Zeitung, in denen es heißt, daß die Schwestern sich vergiftet hätten, sind unrichtig. Die Schwestern waren nicht vergiftet, sondern die Ältere war ein sehr merkwürdiger Fall.

Ein Arbeiter in Leipzig-Vollmarsdorf warf anheftend in einem Anfall von Geistesstörung ihre beiden 2½ und 1 Jahr alte Kinder zum Fenster hinaus auf die Straße. Das jüngere Kind war sofort todt, das andere wurde schwer verletzt. Ein frecher Raubmord wird aus Götterdämmerung Sachverständigen gemeldet. Dort erbat die Gattin des ermordeten Mannes die Erlaubnis, die Leiche des Ermordeten zu sehen. Die Leiche wurde gegen den Ehepartner einen Raubmord verurteilt.

Lambsteute! Das Euch zugefügte Leid schreit um Rache nach dem Himmel und zwingt uns zu einem lauten Protest vor der ganzen katholischen Welt. Ein solcher Protest ist der, daß wir der Partei die Unterstützung versagen, der wir bis jetzt ohne jeden Vortheil gebietet haben.

Geld her für Pulver und für Blei! Mit dem neuen Infanterie-Genet 98 sind bis jetzt das sächsische Expeditionskorps und die Marine ausgerüstet. Demnächst werden die an der Ost- und Westgrenze gelegenen Armeekorps, also das 1., 17., 5., 8., 15. und 16. Armeekorps damit ausgerüstet werden. Außerdem ist nach der „Täglichen Rundschau“ die Einführung einer Selbstladebüchse für Rekruten, die keinen Karabiner führen, an Stelle des Revolvers, in Aussicht genommen. Zunächst sollen diese Waffe die Offiziere, Unteroffiziere, Fahrer und Trompeter der Maschinengewehr-Abteilungen erhalten.

Noch ein Räthsel des Gumbinner Mordprozesses. Am Mittwoch, also am Tage bevor die neuen Vernehmungen im Krossigprozess begannen, ist, wie wir bereits gemeldet haben, auf die Ermittelung des Mörders von dem Oberkriegsgericht des 1. Armeekorps zu Königsberg eine Belohnung von 1000 M. ausgesetzt worden. Die „Königsb. Hart. Jtg.“ weist mit Recht auf einen schwerwiegenden Widerspruch hin: Man setzt also eine Belohnung zur Ergreifung des wirklichen Mörders aus, während man den vermeintlichen Mörder, trotz seiner Freisprechung durch das ordentliche Gericht, noch immer hinter Schloß und Riegel hält? Das wirkt in der That ein helles Licht auf die „neuen Verdachtsmomente“, die die weitere Inhaftierung des Sergeanten Hidel rechtfertigen sollten!

Die Sozialdemokratie großer Unfug. Genosse Müller in Kaufha hatte in einer öffentlichen Versammlung ein Hoch auf die Sozialdemokratie ausgebracht. Dadurch fehlten sich der Genbarin, der Schultheiß, sowie zwei in der Anklageschrift benannte Kaufleute, in ihren patriotischen Gefühlen gekränkt. Müller erhielt deshalb vom Ortsausschuß eine Straferklärung über 10 Mark wegen Begehung groben Unfugs und das Schöffengericht in Grödenthal erhöhte auf eingelegte Verurteilung die Strafe auf 20 Mark oder 14 Tage Gefängnis. Das Schöffengerichtsurteil erklärte, daß jede sozialdemokratische Demonstration, auch wenn dieselbe sich vollständig ordnungsgemäß vollziehe, ein großer Unfug sei! Bei diesem salomonischen Urtheilspruch beruhigte sich Müller jedoch nicht, sondern ging mit seiner weiteren Berufung an die Strafkammer und diese sprach den Angeklagten kostenlos frei, indem sie in ihrem Urtheil verständigterweise ausführte, daß Jemand, der freiwillig in eine sozialdemokratische Versammlung gehe und dort, ohne in seiner patriotischen Gefühlen verletzt zu werden, eine zweifelhafte sozialdemokratische Rede anhört, sich unmöglich aufregen könne, wenn am Schluß der Versammlung ein Hoch auf die Sozialdemokratie ausgebracht werde.

Anarchistenfurcht. Die Fahndung nach Anarchisten im Ruhrgebiet hat, anarchischen Blättern zufolge, einen großen Umfang angenommen. Die Maßregeln der Polizei werden mit der Mitte August fortwährenden Reihe des Kaisers zur Neuauflagebildung in Hohenburg in Zusammenhang gebracht, und es wird berichtet, daß man in den verschiedenen Ländern mit der Zusammenstellung eines internationalen Anarchistenalbums beschäftigt ist, welches an alle Polizeigebiete verandt werden soll.

Ausland.

Vorsicht bei Sendungen nach Rußland! Wie ein in Warschau anfassiger Parteigenosse mittheilt, wird die geheime Sozialistenkassette in Rußland seit Beginn dieses Jahres mit Hochdruck betrieben. Jeder deutsche Arbeiter gilt in Rußland ohnehin bei der Polizei als unsicherer Rantonist; bringt die Vermuthung dann gar in Erfahrung, daß Jemand in Deutschland Mitglied einer Organisation war, dann hat sie ein doppelt scharfes Auge auf ihn. Das Briefgeheimniß hat für ihn dann zu erkränken aufgehört, sogar simple Geschäftsbriefe werden aufgebrochen und polizeilich durchschmiffelt. Ein Metallarbeiter, dem eine Mailkassette von Deutschland her zugestellt worden war, wurde auf der Straße verhaftet, während seines Aufenthaltes in der Polizeiwachstube wurden von Geheimschleuten alle Möbel in seiner Wohnung aufgebrochen, sämtliche Briefschaften nahm die Germanad mit! Erst als man trotz eifriger Suchens sonst nichts Staatsgefährlich-Hochverrätherisches finden konnte, wurde der Verhaftete mit einer strengen Verwarnung entlassen. Die Zukunft einer einfachen, unschuldigen Mailkassette kann also schon einem Ausländer in Rußland die größten Unannehmlichkeiten bereiten, deshalb nochmals: Vorsicht bei der Abfassung von Briefen!

Bewaffnete Streikbrechergarden. Der in Arlöf (Schweden) durch den Tod einer Arbeiter arg in die Klemme gerathene Wagenfabrikant Höfel hat aus den ihm zugelaufenen Streikbrechergarden eine veritable Schutztruppe gebildet, die mit Speiß und Speer gegen die ihnen die nothwendigsten Lebensmittel verzweigenden Einwohner zu Felde ziehen. Die Sicherheitspolizei dieses Landes hat nun alle Hände voll zu thun, diese „ruhigen, in die Staats- und Rechtsordnung sich schickenden, für den Staat besonders nützlichen Elemente“ in die Schranken der bürgerlichen Ordnung zurückzuweisen.

Den frommen Demonstrationen wird es ungemüthlich in Saragossa. Die Klöster und die Mehrzahl der Kirchen sind geschlossen; die übrigen Kirchen werden von der Polizei bewacht. Zahlreiche Geistliche verlassen die Stadt.

Ihre Revolver hat die Polizei hoffentlich zurückgehalten, damit diese Verkündiger der Nächstenliebe nicht noch unterwegs Unheil anrichten.

Veritene Infanteristen auf Eseln sind, wie der „Tägl. Rundschau“ aus Dar-es-Salaam berichtet wird, kürzlich bei einem Zuge von der Station Mwanja aus nach dem Hinterlande in größerer Zahl mit ausgezeichnetem Erfolge verwendet worden.

Partei-Angelegenheiten.

Genosse Motteler stellte sich am Mittwoch den Parteigenossen in der Versammlung des Wahlvereins für den 12. sächsischen Reichstags-Wahlkreis (Leipzig Stadt) vor. Der Vorsitzende, Genosse Deuer, begrüßte ihn und sprach den Wunsch aus, daß der aus dem Erl. Zurückgekehrte noch lange in geistiger und körperlicher Frische der Partei als Berater und Kämpfer dienen möchte.

Genosse Motteler dankte für die Bewillkommung und bemerkte dazu, daß er sich nach 22jähriger Abwesenheit wieder zum Regiment zurückmelde und genau wie vorher in Reich und Glied weiter mitkämpfen werde.

Arbeiterbewegung.

Der Gewerbeverein der Deutschen Zigarren- und Tabakarbeiter (Hirsch-Dunder) hat soeben auf seinem in Heidelberg tagenden Verbandstag die Abschaffung des bekannten gegen den Eintritt von Sozialdemokraten gerichteten Reverses beschlossen, mit der Begründung, daß die Erhaltung des Reverses den Anschein erweckt, als sei der Gewerbeverein eine politische Organisation. Im Ubrigen biete das Statut Handhaben genug, um alle dem Gewerbeverein feindlichen Elemente von sich fernzuhalten.

Wenn auch dieser Beschluß insofern bezeichnend ist, als wieder einer der Gewerbevereine sich der unbedingten Dominanz des Dr. Marx durch entzieht, so hat er doch für die Entwidlung des betreffenden Vereins keine weitere Bedeutung, denn unter den feindlichen Elementen, die man auf Grund des Statuts fern halten kann und muß, sind keineswegs solche zu verstehen, die versuchen sollten, einen modernen Schritt in die Organisation zu tragen.

**Lokales und Provinziales.**

Breslau, den 22. Juli 1901.

\* **Ein wohlgelungenes Partefest** feierten trotz der polizeilichen Beschränkungen am Sonnabend Abend im Generalschaftshause die Breslauer Sozialdemokraten. Daß sich der große Saal bis zum letzten Blasse füllte und auch der Garten eine große Menge von Gästen aufnahm, braucht nicht besonders betont zu werden. Zwischen den vortrefflichen Musikstücken, welche die Kapelle des Herrn Rüdke zum Vortrag brachte, sang der Arbeiter-Sänger-Bund einige Proletarierlieder, welche großen Beifall fanden. Draußend tönte auf's Neue das Gelächre durch den weiten Saal:

Und was uns heute hier vereinet,  
Ist, daß wir ringen heiß und schwer,  
Daß einst der Freiheit Sonne scheint  
Dem ganzen Proletarierherd!  
Zunächst muß erst die Kette fallen,  
In die das Kapital uns schlug;  
Zum Kampf, zum Kampf gen'ug und Trug  
Soll unser Ruhm laut erschallen:  
Hoch flatter das Panier!  
Der Freiheit singen wir!  
Dem Völkerverbündeten immerdar  
Ist Deutschlands Proletar!

Allgemeine Aufmerksamkeit erregte auch das erste Auftreten des neugegründeten Arbeiter-Turnvereins „Freie Turnerschaft“. Die morgigen ... Lebewagen zeigten, daß sich in diesem Verein eine Reihe von Turnern ersten Ranges befindet. Die Zukunft des Vereins ist, nach dieser Probeleistung zu urtheilen, eine aussichtsvolle, und wir möchten wünschen, daß recht viele Arbeiter, die den Werth der körperlichen Übungen schätzen, dem rührigen Verein beitreten. Zur Würde des Abends trugen die Kämpfers des Genossen Zahn wieder bei. Den Schluß des Abends machte das lebende Bild „Die Arbeit vereint mit Wissenschaft und Kunst“, das unter Rothfeuer dargestellt wurde, während die Musik die Marschmarche intonirte. Alles in Allem ein wohlgelungener Abend.

\* **Ein furchtbares Unwetter** ging gestern über unsere Stadt und deren weitere Umgebung nieder. Mittags gegen 12 Uhr zog es dunkel am Firmament herauf und bald darauf brach es mit Macht herein: Was in den letzten Wochen fast unbekannt geworden war, ein wirklicher Regen ging in Strömen nieder, aber nicht erquickend, sondern mit seinen Begleitern, dem Blitz und Sturm, verheerend. Der Sturm war fast zum Orkan geworden. Manche Bäume sind umgebrochen, andere ihrer Krone beraubt. So ist die bekannte Weide an der Ueberfähre Morgenau—Zoologischer Garten in Manneshöhe abgebrochen worden. Der Blitz schlug u. A. in Gräbchen in einen Wagen der Elektrischen Straßenbahn, glücklicher Weise keimen weiteren Schaden anrichtend als die Zerstörung einer Sicherung. In kurzer Zeit war das Wetter wieder verjogen, und wenn auch gegen 4 Uhr aufs Neue schwarze Wolken einen ähnlichen Ausbruch ankündigten, so kam es doch nicht mehr über die Anfänge zu einem Gewitterregen hinaus.

Das erste Wetter scheint sich in südlicher Richtung verzogen zu haben. In Ohlau kam es nämlich in der dritten Nachmittagsstunde mit einer Gewalt zur Entladung, wie es seit langem nicht mehr zu verzeichnen war. Der in der Nähe des Bahnhofes belegene schöne Park ist ara verwüthet. Die wohlgepflegten Gänge waren bald überfüet mit abgebrochenen Baumästen und hier und da lag quer über den Weg ein ganzer Baum, mehr oder minder hoch über der Erde abgebrochen. In der Nähe des Schießhauses wurde eine Linde, deren Stamm wohl zwei Männer kaum umspannen mögen, mit den Wurzeln aus dem Erdreich gehoben. An anderer Stelle wurden zwei Pappeln, die in der Nähe des Bahnhofes standen, umgeworfen. In der Stadt schlug der Blitz in eine Telephonleitung und zerriß die Drähte. Mehrfach litten Ziegeldächer unter der Gewalt des Sturmes. In der schlesischen Bleiweißfabrik wurde das Pappdach einer Kohlenföhrkammer mit der Balkenlage abgehoben und über die anderen Fabrikgebäude hinweg etwa 60 Meter weit fortgetragen. Auch an den Dächern der Markthütte und des Kaiserhofes entstand beträchtlicher Schaden.

Soweit die bis jetzt bekannt gewordenen Spuren des Unwetters. Wir zweifeln nicht, daß die Post noch aus anderen Orten ähnliche Nachrichten bringt. Trotz der Menge des stellenweise niedergehenden Regens ist indessen die Temperatur keineswegs gesunken, vielmehr scheint am heutigen Montag die Hitze noch intensiver geworden zu sein, als sie vordem war.

st. **Gaukonferenz der Maurer Schlesiens.** Im festlich geschmückten Zimmer 1. des Gewerkschaftshauses tagte am gestrigen Sonntag die Gaukonferenz der organisirten schlesischen Maurer. Anwesend waren 39 Delegirte aus 36 Zweigvereinen, außerdem die Verwaltung des Breslauer Zweigvereins, die Breslauer Agitationskommission der Maurer und vom Hauptvorstande bezw. Ausschuß die Kollegen Bömelburg-Hamburg und Fritsch-Berlin. Der Vorsitzende der Breslauer Agitationskommission, Baude, eröffnete um 11 Uhr Vormittags die Verhandlungen mit einer Begrüßungsansprache. Zu Vorsitzenden wurden gewählt Bösel-Breslau und Kupke-Börlitz, zum Schriftführer Wibera-Breslau.

Baude berichtet zum ersten Punkt der Tagesordnung Namens der Breslauer Agitationskommission über das letzte Halbjahr ihrer Thätigkeit. Die Arbeit der Kommission war in Folge der schlechten Geschäftskonjunktur erheblich erschwert. Es galt neben der Erhaltung des bisherigen Mitgliederstandes neue Zweigvereine zu gründen. Vierzig Versammlungen wurden arrangirt, von welchen sieben wegen Fageladtreibens ausfallen mußten. Außerdem wurden 22 Sitzungen in den einzelnen Orten abgehalten. Eingegangen sind die Zweigvereine Freiburg, Schwabmünd und Ströben. Dagegen sind in neun Orten Vorbereitungen zur Begründung neuer Zweigvereine getroffen. Die Lohnverhältnisse und die Arbeitszeit sind in der Provinz noch vielfach sehr ungünstig für die Maurer. In Namslau z. B. werden bei zwölfständiger Arbeitszeit 19 bis 23 Pf. Stundenlohn bezahlt, in Freyenstein bei dreizehnständiger Arbeitszeit gar nur 17 bis 19 Pf. pro Stunde. In einer ganzen Reihe anderer schlechterer Orte liegen die Verhältnisse nicht viel besser. Selbst im industriereicheren Waldenburger Bezirk gilt für Maurer noch eine dreizehnständige Arbeitszeit bei 27—28 Pf.

Stundenlohn. Wohnbewegungen wurden ohne nennenswerthes Resultat in Namslitz und Reichenbach veranstaltet, während der Kampf in Lissa i. P. noch nicht beendet ist.

Kupke-Börlitz berichtet Namens der in Börlitz domicilirten für den Pagarungsbezirk Pagaritz thätigen Agitationskommission. Zur Agitation und Organisation fanden in der Berichtzeit 97 Versammlungen, Sitzungen und Reisen statt. Zwei Zweigvereine wurden neu gegründet, Landeshut und Freiwaldau, während der eingegangene Zweigverein in Löwenberg wieder eröffnet wurde.

Die Breslauer Agitationskommission hat eine Einnahme von 1569.95 Mark, eine Ausgabe von 1438.17 Mark. Die Börlitzer Kommission berichtet über ein ganzes Jahr und hatte im ersten Halbjahr 201.71 Mark Einnahme und 118.86 Mark Ausgabe, im zweiten 213.35 Mark Einnahme und 164.05 Mark Ausgabe. Den Kassieren wird Decharge ertheilt.

Fritsch-Berlin, der längere Zeit für den Maurerverband agitatorisch auch in Oberschlesien thätig war, schildert die dortigen Verhältnisse. Von über 7000 Maurern sind höchstens 400 bis 700 organisiert. Bei den Arbeitgebern bestand zunächst Neigung, mit den Maurern über eine Verbesserung der Arbeitsverhältnisse zu verhandeln, nachdem sie sich über in Breslau — wohl bei Herrn Simon — den Rath geholt, lehrten sie jede Verhandlung ab mit der Anforderung, die Maurer erst zu organisiren. Diese Organisation sucht man dazu aber durch Fageladtreiberei und durch Aufheben der Behörden unmöglich zu machen. Neben Unternehmern und Behörden ist es die Geschäftlichkeit, die jede gewerkschaftliche Organisation mit allen Mitteln der Beeinträchtigung, in der öffentlichen Achtung von der Kugel herunter zu verdrängen sucht. Bei den ober-schlesischen Arbeitern ist mehr Interesse für die Arbeiterbewegung vorhanden wie man vielfach glaubt. Die Hausagitation und die Verbreitung von deutscher und polnischer Flugblätter hat manche Erfolge gezeigt. Nur der Fageladtreiberei hindert die Bildung einer starken Organisation. Intensive Arbeit wird auch dort trotz Geschäftlichkeit, Behörden und Unternehmern im schönen Bunde, die Organisation unmöglich hoch bringen.

Fritsch berichtet dann noch über den Stand des Streiks in Lissa i. P. Seit zwölf Wochen stehen dort die erst seit Kurzem organisirten Kollegen wie eine Mauer. Der Import zahlreicher ungarischer Maurer, die Alles können, nur nicht mauern können, verursacht den Unternehmern schweren Schaden. Der Sieg ist den Kollegen gewiß.

Damit ist der erste Punkt erledigt. Zum zweiten: „Festsetzung des Gaubezirks und Wahl des Gauvorstandes“ referirt Bömelburg, der Hauptvorsitzende des Verbandes. Die Abänderung des preussischen Vereinsgesetzes ermöglicht manche Änderungen der Organisation. Der Verbandstag beschloß die Bildung von Zweigvereinen und Gaubezirken mit möglichst selbstständiger Führung der Geschäfte. Die heutige Konferenz hat in erster Reihe die Aufgabe, aus den bisherigen beiden Agitationsbezirken Breslau und Börlitz einen Gaubezirk zu bilden, dessen Leitung nach Ansicht des Verbandsvorstandes in Breslau sein muß. Die Leitung der Geschäfte muß ein vom Unternehmertum unabhängiger Mann ausüben. Es gilt besonders, nicht nur den jetzigen Mitgliederstand zu erhalten, sondern den Verband trotz der wirtschaftlich ungünstigen Situation stärker zu machen. Und trotz der Fageladtreiberei, die man vor 20—30 Jahren auch in Berlin, Hamburg zc. überwinden mußte, wird es gelingen, selbst in den jetzt noch rückständigen Landstrichen die Organisation zu entwickeln. Auch in Oberschlesien müssen die Gewaltthäter noch lernen, daß die Arbeiterbewegung mit keinem Mittel zu verhindern ist. Es ist übrigens irrig, die ober-schlesischen Maurer als den Inbegriff aller Dummheit und Gleichgültigkeit anzusehen. Die von Oberschlesien kommenden, in allen Theilen Deutschlands und auch im Auslande thätigen Maurer sind zum größten Theil schon für die Ideen der Arbeiterbewegung gewonnen. Und wenn die Kräfte diese Leute zum Theil wieder in ihre Heimath treibt, werden sie diejenigen sein, die besonders für uns in Oberschlesien wirken.

Was die Kostenfrage betrifft, so hat der Gau zunächst 5 Prozent der Beiträge gleich 2000 Mk. für sich zu verwenden. Der Rest der erforderlichen 4000 Mk. muß einmal durch einen Extrabeitrag von 20 Pf. pro Kopf und Jahr von den Zweigvereinen aufgebracht werden und zweitens, so lange die Organisationen selbst noch nicht stärker sind, durch einen Zuschuß aus der Hauptkassette gedeckt werden.

Nach längerer Diskussion beschloß die Konferenz im Sinne dieser Ausführungen des Verbandsvorsitzenden. Eingehend festgesetzt wird dann ein 15 Paragraphen umfassendes Regulativ für die Gauorganisation. Das Gehalt des Gauvorstandes wird dem Vorsitzenden des Zweigvereins Breslau mit monatlich 120 Mk. gleichgestellt und beschloß, dasselbe zu erhöhen, sofern eine Erhöhung des Gehalts für den Vorsitzenden des Zweigvereins eintreten sollte. Zum Gauvorstandenden wird dann einstimmig Kollege H. Baude-Breslau gewählt. Zum Kassirer wird Hillebrandt, zu Beisitzern werden John, Machate und Franz gewählt.

Ueber die „Situation im Baugewerbe“ referirt dann Bömelburg-Hamburg. Vom Jahre 1895 an machte sich auch im Baugewerbe der Aufschwung geltend, der sowohl dem allgemeinen Aufschwung, wie auch besonderen Ursachen zugeschrieben war. Die furchtbare Cholera in Hamburg z. B., hat dem Baugewerbe viel Arbeit gebracht, denn überall sah man sich daraufhin genöthigt, größere Bauarbeiten zu familiären Zwecken, Kanalisation zc. zu unternehmen. Auch die in Folge der militärischen Entwicklung Deutschlands erforderlichen vielen Kasernenbauten wirkten in gleicher Richtung auf das Baugewerbe. Der Höhepunkt war für das Baugewerbe im Jahre 1899 erreicht und von da ab ging es langsam wieder zurück. Die gegenwärtige Krise im Baugewerbe hat nicht die ganz gleiche Ursache, wie die allgemeine Krise. Im Baugewerbe ist keineswegs Ueberproduktion vorhanden, hier verursacht vielmehr der Mangel an Geld die Krise. Die gewaltig entwickelte Industrie braucht Geld, ebenso die Staaten und Gemeinden, die in den Jahren des Aufschwungs gewaltige Anleihen entrichtete. Ungeheure Summen verschlangen die Kriege, der Burenkrieg, das China-Abenteuer zc. Dabei gerieth aber in Folge des Krieges in Südafrika die Goldproduktion ins Stoden. Diese Situation machte sich besonders im Baugewerbe geltend. Baugelder kosten 10—14 Prozent und mit dem Damno der beschnittenen und unbeschnittenen Juden kommen die Baugelder oft auf 20—25 Prozent. Da ist eine Stodung wohl erklärlich. Aber in Folge der allgemeinen wirtschaftlichen Stodung wird eben dieser Geldmangel wieder behoben, es werden ungeheure Summen in Folge des industriellen Krachs frei und wahrscheinlich wird für das Baugewerbe bald wieder Geld in Fülle vorhanden sein. Damit ist freilich nicht gesagt, daß auch bald wieder ein erheblicher Aufschwung im Baugewerbe erfolgt, denn es ist selbstverständlich auch vom allgemeinen Stand der wirtschaftlichen Verhältnisse abhängig. Und vorläufig haben wir sowohl mit einer verringerten Bauthätigkeit für industrielle Zwecke wie mit einem Ueberfluß an Wohnung in Folge Rückgang der Zahl der beschäftigten Arbeiter zu rechnen.

Jedenfalls aber wird das Baugewerbe sich von der Krise am nächsten erholen. Dabei wird auch die Lösung der immer breiter werdenden Wohnungsfrage wirken. An Stelle der heutigen Reichskaserne, muß wieder das kleine Haus für zwei bis vier Familien treten. Nicht mehr, sondern bessere Wohnungen müssen geschaffen werden. Auch auf dem flachen Lande ist eine Lösung der Wohnungsfrage nöthig. Die Rentenoth zwingt dazu die Herren. Das Baugewerbe wird nicht erst in der ferneren Zukunft, sondern schon von diesen Dingen profitieren. Schon jetzt sucht die Reichsregierung die Frage für ihre Beamten durch den Bau von Wohnungen zu lösen. Ebenso treten große Städte wie Berlin, Hamburg, Charlottenburg, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Leipzig, Halle a. S. u. A. in der Wohnung näher. Und die für die Alters- und Invaliditätsversicherung zc. niedergelegten ungeheuren Summen werden in erster Reihe für diese Bauthätigkeit verwendet werden.

Ein anderer Faktor bei der Beurtheilung der Situation ist die Organisation und zwar die der Arbeiter wie die der Unternehmer. Der Organisation der Arbeiter ist es gelungen, die Lohn- und Arbeitsverhältnisse im Gewerbe zum Theil erheblich zu

bessern und zwar im bittersten Kampfe mit den Unternehmern. Diese werden die schlechtere Zeit benutzen, um Revanche zu nehmen. Um so mehr gilt es für unsere Organisation, das Erreungene festzuhalten. Wenn dann wieder eine bessere Zeit kommt, sind wir noch ganz anders in der Lage, für eine Verbesserung unserer Lebensverhältnisse zu wirken. Bei Beginn der jetzt vorangegangenen guten Konjunktur war unsere Mittelbergaß sehr gering, andernfalls hätten wir in der guten Zeit viel mehr errungen. Sorgen wir, daß unser Verband auch in der jetzigen schlechteren Zeit seine Stärke sich bewahrt, dann sind wir beim Eintritt besserer geschäftlicher Konjunktur eine gewaltige Macht. (Lebhafter Beifall.)

Eine Resolution, welche sich mit Bömelburg's Ausführungen einverstanden erklärt und verspricht, in diesem Sinne zu wirken, die außerdem die Hausagitation als zur Stärkung der Organisation am besten geeignet erklärt, wird einstimmig angenommen. Nachdem noch verschiedenes Geschäftliche erledigt ist, wird die Konferenz Abends 7 Uhr 30 Min. mit einem Hoch auf den Maurerverband geschlossen.

\* **Die Arbeitslosigkeit der Metallarbeiter in Breslau.** Wie vorausgesehen war, hat die Arbeitslosigkeit in der Metallindustrie auch hier gewaltige Dimensionen angenommen. Fabriken, welche noch einige Aufträge haben, werden von der Masse der Arbeitsuchenden förmlich belagert. Ist eine Stelle frei geworden, sind Duzende, ja manchmal Hunderte am Fabriktore erschienen, welche sich für die denkbar niedrigsten Löhne anbieten. Beobachtet man die Zahl der Arbeitslosen, die am Nachmittage der Ausgabe des Breslauer Annoncenblattes auf die Ausgabe des Arbeitsmarktes warten, dessen Stellen in den meisten Fällen schon besetzt sind, ehe der Erste dort ankommt, so erhält man schon ein Bild, wie schwer die Krise auf die Arbeiterschaft drückt.

In der Maschinenfabrik und Eisengießerei von Pringsheim brachen am Anfang dieser Woche Differenzen aus, wegen erheblichen Affordabzügen, welche die Firma vorgenommen hat. Auf eine kleine Annonce im „General-Anzeiger“ fanden sich in einer halben Stunde über 60 Schlosser ein, welche aber keine Arbeit erhielten, denn es war inzwischen eine Einigung erzielt worden und die dort beschäftigten Kollegen arbeiten, allerdings bei erheblichen Abzügen, weiter.

Durch Abzüge in Lohn und Afford suchen die Unternehmer ihre Interessen zu wahren. Fast aus allen Betrieben kommen fortgesetzt Klagen über ganz bedeutende Lohnherabsetzungen. Leider sind in vielen Fällen die Arbeiter nicht stark genug organisiert um sich geschickt und entschlossen diesen Abzügen widersetzen zu können. In Werkstätten, wo eine große Zahl von organisirten Arbeitern beschäftigt ist, sind Abzüge seltener, oder für die Unternehmer sehr schwierig durchzuführen.

Die Feilenhauer in Breslau sind durch die ungünstige Konjunktur ebenfalls stark in Mitleidenschaft gezogen und arbeiten theilweise bei verkürzter Arbeitszeit.

Die Maschinenfabrik und Kesselschmiede von Böhme, Michaelisstraße, hat bisher stets 80 und mehr Arbeiter beschäftigt, zur Zeit haben nur noch 30 Beschäftigung. Sehr schlimm scheint es auch bei Meinecke zu stehen und die Zukunft scheint dort keine rosig für die Arbeiter zu sein.

In der Link'schen Waggonfabrik beginnen sich die Werkstattträume zu lichten, jedoch nicht durch Fensterputzen, sondern durch Arbeiterentlassungen. Hoffentlich kommt die Dividende nicht zu sehr ins Fallen nach unten; doch das vor versteht man sich ja in der Regel zu schügen. Für verschiedene Arbeiten sind schon erhebliche Abzüge gemacht worden.

Die Maschinenarbeiter der „Maschinenbau-Anstalt Breslau“ klagen in ihrer letzten Zusammenkunft, daß einige ihrer Kollegen Ueberstunden arbeiteten, ohne dafür besser bezahlt zu werden und damit gegen einen früher gefaßten Beschluß verstießen. Also trotz der großen Arbeitslosigkeit giebt es noch Arbeitgeber, welche Ueberstunden machen lassen, statt die brotlosen Arbeiter zu beschäftigen.

\* **Der Streik der Steinarbeiter in Striegau und Sächsisch** in Schlesien wird mit Ausdauer und Energie weitergeführt. Es ist jetzt die achte Woche seit Ausbruch des Streiks verlossen und alle Versuche, eine Einigung herbeizuführen, sind an dem Starrsinn der vereinigten Unternehmer gescheitert. Von der von den Unternehmern gehegten irrthümlichen Annahme, die Streikenden, circa 500 Mann, ins Wanken zu bringen, ist nicht das geringste zu verspüren, ja das gerade Gegentheil ist eingetreten. Die früher einer Verständigung nicht abgeneigten Ausständigen sind, erbittert durch das prophanhafte Verhalten der Granitindustriellen, heute weniger denn früher geneigt, anders als zu den vor dem Streik gültigen Bedingungen die Arbeit aufzunehmen. Diese Erbitterung ist nur allzu begründlich, wenn man sich vergegenwärtigt, daß nacheinander die von der Zentralkleitung der Steinarbeiter, dem Landrath, sowie dem Bürgermeister Striegau angebahnten Vermittlungsversuche von den Unternehmern abgelehnt worden sind. Die Einmüthigkeit und Ausdauer der Ausständigen scheint aber jetzt selbst den Unternehmern unheimlich zu werden. Während der Vorsitzende des Unternehmer-Verbandes auf eine bei Beginn des Streiks seitens der Streikenden nachgesuchte Verhandlung noch schrieb: „daß für ihn kein Grund vorliege, mit den Streikenden zu unterhandeln. . . . Mit konträrthigen Arbeitern unterhandelt er überhaupt nicht!“ — ist dieser Herr allem Anschein nach durch die Fruchlosigkeit seiner Verhandlungen, die Arbeiter unter seine Kruste zu bekommen, nervös erregt geworden, sonst wäre ein Schriftstück, wie das folgende, den Verhandlung nachsuchenden Streikenden zugegangene, nicht recht erklärlich. Das Schriftstück lautet wörtlich:

Striegau i. Schl., 12. Juli 1901.

Herrn Steinarbeiter A.

Sächsisch.

Auf das Schreiben vom 11. Juli theile den in meinem Betriebe streikenden Arbeitern mit, daß ich von Sonnabend ab auf die Wachen verreise, und muß den Arbeitern andehalten, die Arbeit anzunehmen oder ruhen zu lassen. Wenn Sie, wie ich Ihnen schon sagte, kein Vertrauen zu mir haben, so ist es besser, Sie halten sich an Ihre Forderungen, von welchen Sie sich jedoch auch für den nächsten Winter Arbeit besorgen lassen müssen; wenn die Arbeit jetzt nicht aufgenommen wird, werde ich aus im Winter eben so viele Wochen lang, als ich jetzt noch, in meiner Fabrik arbeiten lassen. Von Ihren Forderungen gelinge mir, würde die im nächsten

Arbeiter lesen, in welchem uns vorgeworfen wird, daß wir unsern Arbeitern in den letzten Jahren fortwährend am Lohne abgezogen hätten, ist dies bei mir der Fall gewesen? Ich muß Ihnen also überlassen, ob Sie arbeiten wollen oder nicht.

Die Arbeiter haben auf dies „Geistes“produkt die einzige richtige Antwort gegeben, durch den einmütigen Beschluß weiter anzuharren und zu ihren „Verheeren“ zu halten.

Den abgereisten Ausländern ist es nur zu einem kleinen Theile möglich gewesen, im Deutschen Reich Arbeit zu erhalten. Das alte beliebte Mittel der Unternehmer, durch schwarze Listen die Streikenden zu ächten und an freiwilliger Arbeit zu hindern, ist auch hier in der rigorosesten Weise zur Anwendung gekommen.

Fürs Gewerkschaftshaus lieferten ab: Der Röttcher Verband 10 Mark, Lücke 2 Mark, Klempner Meier 1 Mark.

Der Gewerkschaftshaus. Vier Steinbrücker hatten beim hiesigen Gewerbeamt eine aus dem Arbeitsverhältnis herrührende Klage gegen die Firma Preuss und Bodolphi angestrengt und im ersten Termin ein Verdictsurteil erzielt. Auf den Einspruch der Beklagten hob das Gericht die erste Entscheidung auf und wies die Kläger mit ihrer Klage ab, weil der Inhaber der Firma Mitglied einer Innung ist, für welche ein Schiedsgericht besteht. Die Kosten für das Verdictsurteil aber muß der Beklagte tragen, da nach der Erklärung des Vorsitzenden, des Stadtrath Weller, die beklagte Partei verpflichtet ist, im Termin den Nachweis zu erbringen, daß für sie das Gewerbeamt nicht zuständig sei. Das Gewerbeamt habe es nicht nötig, von Amtswegen im Voraus festzustellen, ob für die beklagte Partei ein Innungsgericht zuständig sei.

Die Form der Kündigung muß eine bestimmte, keine bedingungsweise sein, so entschied am letzten Donnerstag das Gewerbeamt unter dem Vorsitz des Assessors Erdmann. Der Inhaber der Buchdruckerei Firma Wittenfeld hatte eines Tages zu einem Buchdrucker gesagt: „Wenn Sie in den nächsten 14 Tagen nicht besser arbeiten, so werden Sie entlassen.“ Thatsächlich wurde der Buchdrucker nach 14 Tagen entlassen. Die Kündigung des Beklagten war keine Kündigung, denn es sei der Zweck jeder Kündigung, dem Arbeiter die Entlassung nach einer gegebenen Frist bestimmt mitzuteilen, damit er wisse, woran er sei und ob er sich nach neuer Arbeit umsehen solle. Der Vertreter des Beklagten mußte daher die Ansprüche des Klägers anerkennen. Trotzdem vermittelte der Vorsitzende einen Vergleich, durch welchen der Arbeiter um die Hälfte seines als berechnete anerkannten Anspruchs kam. Im umgekehrten Falle, wenn die Verweigerung klar ergäbe, daß der Kläger abgewiesen werden muß, wird seitens des Vorsitzenden gewöhnlich keine Anstrengung gemacht, einen Vergleich zu Stande zu bringen. Da wird dem Arbeiter nur nahe gelegt, er möge seine Klage zurückziehen. Wie können den vor dem Gewerbeamt klagenden Arbeitern nur raten, nicht allzuleicht auf einen mageren Vergleich sich einzulassen.

Zoologischer Garten. Die Neuaufstellung des Sommer-Terrariums an der Stelle des früheren nicht mehr zeitgemäßen Hundebauers ist in den letzten Tagen beendet worden und ist dasselbe zunächst mit Vogelkäfigen, Juncidecken, Laubbäumen, Wassertröcken, Erd- und Wechsellöcher, Streifen und Kammern, Feuer-Salamandern und Teichschildkröten bevölkert worden. Hoffentlich werden die Thiere in dem Halbkreis, den der neue Standort des Terrariums bilden wird, länger ausdauern, als dies an dem früheren, sehr sonnigen Platz zwischen Hasanengebege und großem Raubtierhaus der Fall war; der an dieser Stelle errichtete Aufsteinstempel soll allmählich mit alpinen Gewächsen aller Art bepflanzt werden. Den Raum hinter dem Sommer-Terrarium hat die Direktion durch Erbauung eines zweiten Schuppens für Fahrräder ausgenutzt. Das Dänschen mit den wilden Kaminschen, das am östlichen Ende der Völler-Wiese stand, ist auch an eine passende Stelle zwischen dem neuen Raubtierhaus und den Käfigen der heimischen kleinen Raubtiere verlegt worden. Um die werthvollen Schabrackentapire und amerikanischen Tapire vor den Stößen unvermünftiger Besucher zu schützen, ist mit Aufstellung einer Schranke vor den Käfigen dieser Thiere begonnen worden. Trotz ihrer sehr dicken Haut, ist die Oberhaut dieser Dänschen, ebenso wie die der Elefanten so dünn, daß jede kostende Berührung mit einer scharfkantigen Stoch- oder Schirmzange diese Oberhaut verletzt und das Aussehen des Thieres schädigt. Ueberhaupt kann nicht genug vor dem Berühren und Stoßen der Thiere mit Schürmen und Stöcken gewarnt werden. Ein junger Kaufmann, der am Sonntag, den 2. Juni d. J., am Kamastand dabei vom Dänschen betroffen und als er sich noch umgeblickt benahm aus dem Garten gewiesen und wegen groben Unfugs zur Anzeige gebracht wurde, ist vom Schöffengericht am 15. Juni, nachdem er gegen das polizeiliche Strafmandat von 3 Mk. Einspruch erhoben und richterliche Entscheidung beantragt hatte, zu einer Geldstrafe von 10 Mark und zur Tragung der Kosten des Verfahrens verurtheilt worden. Wegen sich dies alle Dänschen merken, die genügt sind, Thiere des Gartens mit Stöcken und Schürmen zu belästigen. Doch auch Entschuldigendes ist zu berichten. Es geben dem Garten vornehmend Besuche von Fremden derselben zu. So wurden geschenkt: Eine griechische Laubbildhütte, eine Mönchsgrasmücke, 2 Thurmstinken, ein Wiesel, ein junger Amsel, ein Hühnerhähnchen, ein Halsbandhahn, ein Feuer-Salamander, ein junger Waldkauz, eine Zimmerröhre. Erbrütet wurden im Garten seit dem letzten Herbst 3 weiße und 12 gemalte Hühner, 2 Kaffertreiber und 2 Nachmöhren: geboren zahlreiche weiße Mäuse, Meeresschnecken, Kaminschen und 3 Angerathen. Die beiden jungen Fohlen, die vor 14 Tagen eingetroffen, fühlen sich in der Zwingerabtheilung neben dem südl. Bären sehr wohl zu Hause und bewegen fleißig ihre Klauenbäume; die jungen Nabelhären, die inzwischen tüchtig herangewachsen sind, und ihren fleißig im großen Raubtierhaus noch immer friedlich mit einem gleichaltrigen Malaienbären theilen, sind nach wie vor enge Freunde der Besucher, und namentlich derjenigen, die Gelegenheit haben, sie in den Vormittagsstunden während ihres Besuchs zu beobachten. Der Bärenkäfig ist immer von Besuchern umgeben und die muntere Beweglichkeit, die hübslichen Spiele der Thiere rufen bei Jung und Alt große Beifall hervor.

Verirrtes Kind. Am 18. d. Mts., Vormittags, wurde auf der Lindenstraße ein 4 Jahre altes Mädchen vermisst angetroffen nach dem Frau Reuhl, Friedrichstraße 24, in vorläufige Pflege genommen. Das Kind trägt ein rothbraunes Kleid mit weißem Besatz.

Vermisst. Der 40 Jahre alte Tischlergehilfe Franz Seppert, Neue Dilligasse 49, wird seit dem 13. d. Mts. vermisst. Er hat dunkelblondes Haar, schwarze Augen und ist mit braunem Anzug, weißem Strohhut und Gamaschen bekleidet. Sein linkes Auge fehlt.

Schwere Unglücksfälle. Am 17. d. Mts. erlitt die Frau eines am der Heinrichstraße wohnenden Straßenaufsichters bei Explosion einer mit Spiritus gefüllten Kanne, der sie mit einem Streichholz zu nahe gekommen war, erhebliche Brandwunden. Sie ist diesen Verletzungen am nächsten Tage im St. Georgs-Krankenhaus, wo sie alsbald Aufnahme gefunden hat, erlegen. Der 35 Jahre alte Fohngärtner Heinrich Perdikis aus Wilsdorf, Kreis Schwelm, erlitt angeblich bei einem Sturz in den Graben eines komplizierten Bruch des linken Armes. Er wurde am 17. d. Mts. in das hiesige Krankenhaus der Barmherzigen Brüder eingeliefert, wo er noch an demselben Tage verstorben ist.

Schiffbruch auf der Ober. Dem früh belam ein ohne Schiffsarzt fahrender Dampfer der schlesischen Dampfschiffcompagnie bei dem sehr wichtigen Wasserstande bei Döhlen zwischen dem Döhlen und der Oberbrücke in der Höhe von Klein-Döhlen durch Aufschwimmen auf einen scharfen Stein ein Loch und ging zu Grunde. Die bisher vergeblichen Versuche, den Dampfer zu heben, werden fortgesetzt. Die Rettung besteht nur aus Leben für den eigenen Bedarf des Dampfers.

Geldschneiderei. In der Nacht zum 19. d. Mts. wurde in der Dilligasse ein Geldschneiderei mit einem Arbeiter in

die linke Brustseite. In schwer verletztem Zustande wurde er in das Arbeiter-Hospital geschafft, nachdem ihm Wundstiche der Feuerwunde die erste Hilfe geleistet hatten.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 19. d. Mts. 23 Personen eingeliefert. Gefunden wurden: Eine Holke Etiquetten, eine Brosche eine Korallenmadel, sechs Mark, eine goldene Dineruhr und eine Quittungskarte. Zugelaufen ist ein schwarzwälder Jagdhund und ein kleiner weißer Hund. Abhanden kamen ein Hundemantel und ein Zehnmarkstück.

Dirschberg. Eine ständige Erscheinung in den Berichten der hiesigen Handelskammer bilden seit ungefähr acht Jahren die Klagen über den Mangel an Arbeitskräften, der sich im Dirschberger Thale geltend macht. Zu einer näheren Untersuchung der Ursachen ist die Handelskammer bisher ebensowenig gekommen, wie andererseits der Fabrikinspektor für den hiesigen Bezirk, doch läßt der Bericht des Vereinigten Gewerberathes die Quelle des Uebels wenigstens aus einem so beiläufig untergebrachten Satze ahnen. Während die steigende Konjunktur der vergangenen Jahre den Unternehmern einen Niedrigpreis für die Arbeitskräfte in den Schöpf warf, mußte der Arbeiter zu den seit einem Jahrzehnt schon geltenden Lohnsätzen sein Leben weiter fristen. Die spärlichen Lohnerhöhungen, die hier und da im Thale erzielt worden sind, kommen gegenüber den durchweg gesteigerten Preisen für die Existenzmittel gar nicht in Betracht. Was Wunder, wenn unter diesen Verhältnissen der Arbeiter den heimischen Staub von den Schultern schüttelt und sich nach Gegenden wendet, die ihm bessere Lebensbedingungen bieten können. Die freigebliebenen Plätze aber nehmen die billig arbeitenden Slaven ein, die schließlich noch dem an der Schwelle lebenden Proletariat die Existenz durch Preisdrückung untergraben. Wir würden diese traurigen Erscheinungen begrüßen, wenn die Arbeiterschaft die allein sich ergebende Lehre daraus ziehen würde und sich organisiren wollte. Die geschlossene Phalanx des Proletariats würde den Ausbeutungsgehilfen der Unternehmer bald einen Damm entgegenstellen, an denen das Bourgeoisentum sich den Schädel einrammen würde. Vorläufig aber steht der Einspruch den Unterdrückten wehrlos gegenüber, doch steht zu hoffen, daß binnen Kurzem ein Wandel eintritt, denn es regt sich gewaltig unter der Arbeiterschaft im Kreise und viele Hände sind thätig, um einen Wechsel in der Lage herbeizuführen. Wesentlich werden die Bemühungen, Licht zu verbreiten, von Erfolg gekrönt sein, damit auch den Arbeitern unseres Kreises endlich eine bessere Zukunft tagt.

Frankenstein. 20. Juli. Zwanzig Arbeiterinnen wurden gestern auf dem Dominium Tarnau vom sicheren Tode gerettet. In einer großen Stube sind dortselbst zwanzig galizische Landarbeiterinnen untergebracht, welche am Donnerstag Abend im Feuer starben und dieses vor dem Schlafengehen durch Aufgießen von Wasser löschten. Gestern früh in der dritten Stunde wurde aus der Stube ein anfallendes Stöhnen gehört, weshalb Arbeiter sofort die verschlossene Thür aufbrachen. Man fand sämtliche Arbeiterinnen bewußtlos vor. Es wurde sofort frische Luft der Stube zugeführt und ein Arzt geholt, und es gelang nach und nach, die Arbeiterinnen ins Leben zurückzurufen. Es handelte sich um Kohlen-ordnungsarbeiterinnen. Mehrere Arbeiterinnen liegen an den Folgen der Vergiftung noch schwer darnieder. Zwanzig Arbeiterinnen in einer Stube! Kommentar überflüssig!

Wyslowitz. 22. Juli. Durch einen Grenzsoldaten erschossen. Wie der „Presse-Tag“ telegraphisch gemeldet wird, wurde gestern ein Teufcher aus Preußischem Gebiet von einem russischen Wachtroten erschossen.

### Neueste Nachrichten.

Frau Krüger gestorben. Pretoria, 21. Juli. Gestern Nachmittag ist die Frau des Präsidenten Krüger, 67 Jahre alt, nach dreitägiger Krankheit an Lungenerkrankung gestorben.

### Standesamtliche Nachrichten.

Heiraths-Ankündigungen. I. Arbeiter Seider, ev., Bergstraße 4, und Auguste Scholz, evang., Berlinerstraße 19. — Zeaner Wilhelm Sehmter, evang., Fohrenstraße 4, und Martha Vohm, evang., Friedrich-Wilhelmstraße 99. — Maurer Ernst Barth, evang., Alisenstraße 7, und Petronella Kara, kath., Langeasse 28. — Maurer Josef Dürrer, kath., Leutenstraße 72, und Henriette Heintzel, evang., Weidenstraße 2. — Kunzler Julius Schwone, kath., Friedrich-Wilhelmstraße 75, und Ida Haupt, evang., ebendasselbst. — Eisen-dobler Karl Spindler, evang., Berlinerstraße 68, und Klara Kasse, evang., Minoritenhof 4. — Schuhmachereifer Robert Seelig, ev., Lindenstraße 28, und Pauline Kahlke, evang., ebendasselbst. — Bäcker Julius Mohl, kath., Schülerstraße 15, und Gertrud Spag, kath., Löschstraße 6.

Heiraths-Ankündigungen. III. Maler Georg Kahlke, ev., Gellhornstraße 32, und Klara Abr., geb. Diez, kath., daselbst. — Arbeiter Karl Reischner, ev., Trebnitzerstraße 19, und Auguste Ruch, ev., Trebnitzerstraße 19. — Schmidt Karl Scholz, kath., Raubiasstraße 155, und Johanne Reipe, ev., Leimbamm 11.

**Neues Sommer-Theater**  
Liedlich's Stabliement.  
Montag, den 22. Juli,  
zum 8 Male:  
Auf eigenen Füßen.

**Victoria-Theater**  
(Simmener Garten).  
Neues Programm!  
Mstr. Bargold,  
einbein. Universalartist.  
Miss Gertrude,  
Doppelstimmkünstlerin.  
Mr. Smills,  
Hand- und Kopfweilbrüder.  
Max Lothari,  
unmittel. equit. Jongleur.  
Sirenen  
Luzil,  
Frank Hermann  
und die übrigen Kunstkräfte.

**Zeltgarten und Dominikaner.**  
Heute Montag:  
Dominikaner:  
Sr. Schlichtensrit 70/71  
von Sars.  
156r Nitzsche.  
Feuerweil, Kanonenbouner,  
Lambour-Corps u.  
Zeltgarten:  
Thüringer III-Abend  
Dir. Rückbeil.  
Auf d. Concerts in beiden Gärten  
Wochentags 7½, Sonnt. 5 Uhr.

**Stamm-Scidel**  
Vereins-Scidel,  
Geburts-Scidel,  
Hochzeits-Scidel,  
Jubiläums-Scidel  
in großer Auswahl  
empfehlen  
Otto Nisch,  
Kupferstraße 47.

**Liederbuch**  
von  
Max Kegel.  
Preis 45 Pfg.

Schuhmacher Eduard Nisch, ev., Schwalbenamm 1, und Nisch, geb. Tausell, ev., daselbst. — Stüssler Konrad Schulz, kath., Weinstraße 51, und Anna Weidig, kath., daselbst. — Paul Gebhardt, ev., Große Dreilindengasse 10, und Elisabeth ev., daselbst. — Glafer Wilhelm Tante, ev.-luth., Köpferstraße und Martha Ruffert, ev., Köpferstraße 10. — Werner Weichert, kath., Kreuzstraße 30, und Margarethe Weidner, ev., daselbst.

Eheschließungen. III. Zimmergehilfe Ernst Bl ev., Sternstraße 58, mit Emilie Sager, ev., Hirschstraße 5. — Heiter Wilhelm Köhler, kath., Matthiasstraße 171. — Arbeiter August Herrmann, ev., hornstraße 15, mit Anna Heize, ev., Wolfsweg. — Tischler Rosenblatt, ev., Leimbamm 29, mit Louise Marx, kath., daselbst. IV. Schlosser Gustav Lehmann, ev., Garvetstraße 13, mit Nisch, ev., Friedrichstraße 51.

Geburten. IV. Schmied Hermann Lux, kath., T. — Richard Scholz, kath., S. — Maler Paul Mademacher, kath., Todesfälle. I. Walter, S. des Uhrstimmers August Schreiber, 11 Mon. — Margarethe, T. des Arbeiter Paul 8 Wochen. — Ida, T. des Malers Max Wolfram, 11 Mon. Erich, S. des Paul Steigemann, 5 Mon. — Schuhmachers August Engel, 68 J. — Anstreicher Hermann Dehler, 44 J. Arbeiterwitwe Anna Seppert, geb. Wenzel, 49 J. — Martha des Arbeiters Max Mey, 6 Wochen. — Emilie, T. des Schu Wilhelm Heilig, 8 Mon. — Maschinenpumper Ernst Kallbr 66 J. — Margarethe, T. des Haushalters Dominikus Bittner, — Martha, T. des Arbeiters Karl Winkler, 1 J. — Vertha, verk. Schuhmachers Friedrich Kutsch, 6 J. — Arbeiter St Galinski, 48 J. — Hedwig, T. des Maschinenwärters Franz Kle 6 Mon. — Meta, T. des Stellmachers Karl Kipke, 2 Mon. — Erich, S. des Müllers Paul Swirtschewsky, 5 Mon. — Paul des Schlossers Ernst Nünning, 1 Mon. — Emilie, T. Dekorationsmalers Hugo König, 7 Mon. — Max, S. des A deder's Hermann Burzel, 4 Mon. — IV. Frieda, T. des Arb Karl Brandwein, 21 Tage. — Otto, S. des Zurarbeiters 8 Mon. — Emma, T. des Tischlers Adalbert Vogt, 8 J. — Erna, T. des Anstreichers Paul Gärtner, 5 Tage.

Heiraths-Ankündigungen. I. Neuer Ernst Willen, ev., Domange, mit Alma Weidig, kath., ebendasselbst. — Schu Maximilian Wenzel, kath., Neue Weltgasse 11, mit Gertrud W hold, kath., Sternstraße 78. — Arbeiter Paul Kalusch, ev., Fried Wilhelmstraße 69, mit Anna Geisler, kath., Friedrich-Wilhelmstr. Nr. 91. — Schlosser Anton Knappe, kath., Berlinerstraße 33 b, Pauline Scholz, ev., Görlich.

### Gewerkschaftshaus.

- Montag, den 22. Juli, Abends: Versammlung des Holzarbeiterverbandes im großen Saale.
- Montag, den 22. Juli, Abends: Handelshilfsarbeiter-Verband, Zimmer Nr. 1.
- Montag, den 22. Juli, Abends: Schuhmacher-Verband, Zimmer Nr. 3.
- Montag, den 22. Juli, Abends: Sattler-Verband, Zimmer Nr. 5.
- Montag, den 22. Juli, Abends: Zahl- und Bibliotheks-Abend Sozialdemokratischer Vereins, Zimmer Nr. 7.
- Dienstag, den 23. Juli, Abends: Glaser-Verband, Zimmer Nr. 5.
- Mittwoch, den 24. Juli, Abends: Arbeiter-Vertreter-Verein, Zimmer Nr. 2.
- Mittwoch, den 24. Juli, Abends: Maurer-Gesang-Verein, Zimmer Nr. 2.
- Donnerstag, den 25. Juli, Abends: Maler-Verband, Zimmer Nr. 2.
- Donnerstag, den 25. Juli, Abends: Former-Gesangverein, Zimmer Nr. 3.
- Donnerstag, den 25. Juli, Abends: Arbeiter-Radschere-Verband, Zimmer Nr. 5.
- Donnerstag, den 25. Juli, Nachmittags: Bäcker-Versammlung Freitag, den 26. Juli, Abends: Gemeindefahrer-Versammlung im großen Saale.
- Freitag, den 26. Juli, Abends: Typographische Gesellschaft, Zimmer Nr. 2.
- Freitag, den 26. Juli, Abends: Männer-Gesang-Verein „Wwärts“, Zimmer Nr. 3.
- Sonabend, den 27. Juli, Abends: General-Versammlung Metallarbeiter im großen Saale.

### Versammlungen und Vereine.

**Alt-Warthan.** Sozialdemokratischer Verein für d. Warthan und Umgegend. Mittwoch, den 24. Juli 1901, Abends 6½ Uhr, im Lokale des Herrn Stante in Neu-Warthan Mitglieder-Versammlung statt Tages-Ordnung 1. Vorlesung. 2. Abrechnung vom 2. Quartal. 3. Verein angelegenheiten. Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder eruchtet Der Vorstand

Nur 10 Pfennige. Nur 10 Pfennige  
**Flussbad**  
für  
**Frauen und Mädchen**  
Alle Tage bis 10 Uhr Abends geöffnet  
in erleuchteten und gut eingerichteten Räumen.  
Eingang: An den Mühlen 4a  
Ende Herren-Straße hinter der Mittelmühle.  
Carl Schmidt.

5 Pfg. - Sumatra - Cigarren,  
praktische Qualität, vorzüglich in Brand und Geschmack.  
100 2 Pk., 250 Pk., 3 Pk. bis 5 Pk.  
empfehlen gegen Nachnahme  
Cigarren-Fabrik E. Lampke, vorm. A. Kirschner  
Fabrik und Haupt-Geschäft:  
Breslau, Rossplatz 11, am Oderthorhauhof.  
Filialen: Matthiesstr. 16, Ecke Schotengasse, Summersi  
Friedrich-Wilhelmstraße 15, Blocherstraße 77,  
Neu eröffnet: Schottengasse 22.

Nur 10 Pfg. Nur 10 Pfg.  
**Flussbad**  
für  
**Männer**  
Weissgerbergasse (an allen Schließh  
3 große Bassins unter vollständig überdachten Räume  
Alle Tage bis 10 Uhr Abends geöffnet.  
C. Schmidt.